

tige Erschließung neuer Wirts-Parasiten-Beziehungen, die diese Vermutung bestätigen. Die Natur liefert uns in diesem Fall ein natürliches Labor, in dem heutige Artbildungsprozesse sozusagen vor den Augen der Beobachter ablaufen und in ihren Mechanismen studiert werden können. Allerdings muß vorausgesetzt werden, daß bei der erstmaligen Besiedlung die Wirtsarten das fremde Ei nicht erkennen und das ausgeschlüpfte Jungtier den eigenen Nachkommen ähnlich genug ist, daß es großgezogen wird. Man muß also einen gewissen Grad an Präadaptation (Vor-Anpassung) voraussetzen, damit eine Kolonisation eingeleitet werden kann.

Ein weiteres Beispiel gegen Koevolution scheinen die Beziehungen von Läusen und ihren Wirten zu sein. Bisher glaubte man, daß strikte Kospeziation und Koevolution bei Läusen vorherrschte, was detaillierte Untersuchungen jedoch als falsch erwiesen haben.

Konsequenterweise wurde daher gefordert, daß der Grundsatz, daß Läuse und ihre Wirte immer

gemeinsam evolvierten, fallengelassen werden sollte. Interessanterweise eröffnet sich dadurch sogar ein tieferer Einblick in biologische Zusammenhänge, als dies vorher der Fall war (BARKER 1994).

Judith Fehrer

Literatur

- BARKER SC (1994) Phylogeny and classification, origins, and evolution of host associations of lice. *Int. J. Parasitol.* 24, 1285-1291.
- KLEIN NK, PAYNE, RB & NHLANE MED (1993) A molecular genetic perspective on speciation in the brood parasitic *Vidua* finches. *Proc. VIII Pan-Afr. Orn. Congr.* 29-39.
- NICOLAI J (1964) Der Brutparasitismus der Viduinae als ethologisches Problem. *Z. Tierpsychol.* 21, 129-204.
- PAYNE RB & PAYNE LL (1994) Song mimicry and species associations of west African indigobirds *Vidua* with Quail-finch *Ortygospiza atricollis*, Goldbreast *Amandava subflava* and Brown Twinspot *Clytospiza montei*. *Ibis* 136, 291-304.

STREIFLICHTER

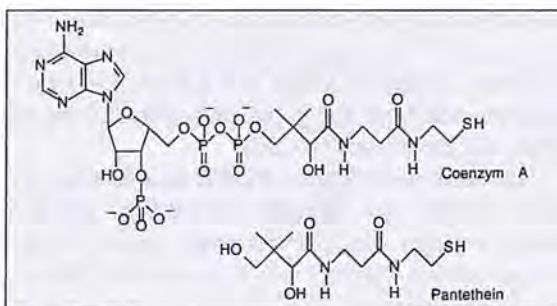
Coenzym aus der Ursuppe?

Die Beteiligung von Coenzym A an vielen enzymkatalysierten Reaktionen legt für KEEFE et al. die Vermutung nahe, daß dieses Molekül mit seinen katalytischen Eigenschaften schon in einem frühen Stadium der Entstehung des Lebens beteiligt war. Dabei ist seine Fähigkeit zur Aktivierung von Aminosäuren und Hydroxysäuren bei der Biosynthese von Peptidantibiotika von besonderer Bedeutung. Für die chemischen Substrukturen von Coenzym A: β -Alanin, Pantoyllakton, Cysteamin und möglicherweise auch Adenosin, konnte gezeigt werden, daß sie durch potentiell präbiotische Synthese hergestellt werden können. KEEFE et al. zeigen, daß die Coenzym A-Untereinheit Pantethein (welche auch in anderen Enzymen auftritt) in Ausbeuten um 1% durch Erhitzen von Pantoyllakton, β -Alanin und

Cysteamin bei Temperaturen von nur 40°C synthetisiert werden kann. Dazu müssen die Ausgangsstoffe jedoch in genügend hoher Konzentration vorliegen. Die Autoren argumentieren, daß es aufgrund der hohen Wasserlöslichkeit der Komponenten vorstellbar ist, daß in trockenfallenden Wasserkörpern wie z.B. an Stränden oder am Rand von Lagunen eine Aufkonzentrierung erfolgt. Die Synthese von Coenzym A, dem Adenosindiphosphat-Derivat von Pantethein, ist nicht gelungen.

FERRIS würdigt diese Untersuchungen in einem einführenden Kommentar als „Experimente, die zeigen, daß diese biologisch aktiven Moleküle möglicherweise in von der Sonne getrocknetem Schlamm, der am Rand von ausgetrockneten Teichen oder Lagunen zurückbleibt, gebildet worden sein können“.

Die Frage, ob von einem in der heute bekannten Biochemie bedeutenden Coenzym auf dessen Funktion in einer frühen Phase der „Lebensentstehung“ geschlossen werden kann, wird in den Artikeln nicht diskutiert. Die unzureichende Selektivität bei einzelnen Syntheseschritten sowie eine noch ausstehende plausible Erklärung für eine Zusammenführung der unter verschiedenen Bedingungen synthetisierten Komponenten stellen ein bisher ungelöstes Problem in präbiotischen Modellungen dar. [KEEFE AD, NEWTON GL & MILLER SL (1995) *Nature*, 373, 683-685; FERRIS JP (1995) *ibid.*, 659.] HB



Ursuppe – RNA-Welt – DNA-Protein-Welt

Die Idee einer RNA-Welt (RNA World) wird von vielen Wissenschaftlern favorisiert, die sich gegenwärtig an den Diskussionen möglicher Szenarien zur Lebensentstehung beteiligen. Diese Vorstellung geht davon aus, daß „die ersten Lebewesen RNA Moleküle mit katalytischer Aktivität waren“ (ROBERTSON & MILLER 1995). Die sogenannten Ribozyme werden dabei als Vorläufer der Enzyme betrachtet. Das bisher beschriebene Spektrum an katalytischer Aktivität dieser RNA-Moleküle ist jedoch sehr beschränkt.

ROBERTSON & MILLER konnten zeigen, daß 5-Hydroxymethyluracil (HMU) mit einer Vielzahl von Verbindungen wie Ammoniak, Glycin, Guanidin, Schwefelwasserstoff, Cyanwasserstoff, Imidazol, Indol und Phenol reagiert, unter Bildung von 5-substituierten Uracilderivaten. HMU kann aus Uracil und Formaldehyd synthetisiert werden, wobei von Uracil aus früheren Arbeiten bekannt ist, daß es in potentiell präbiotischen Synthesen mit Ausbeuten von unter 1% erhalten werden kann.

Unter den 5-substituierten Uracilderivaten finden sich auch solche, die man von modifizierten Basen aus Transfer-RNA (tRNA) kennt. Einige der Produkte könnten chelatbildende Eigenschaften aufweisen, d.h. Metallionen und Wassermoleküle für katalytische Vorgänge in geeigneter Weise positionieren (eine Eigenschaft, die für Ribozyme diskutiert wird). Viele Produkte dieser Art kann man als Analoga von Aminosäuren auffassen.

Die vorgestellten Syntheseprodukte werden von den Autoren als mögliche Verbindung zwischen der postulierten RNA-Welt und den heute bekannten DNA-Protein-Systemen diskutiert. Um diese Vorstellung beurteilen zu können, muß sie erst noch als konkretes Modell formuliert und experimentellen Tests zugänglich gemacht werden. Die bisher erzielten Ausbeuten für den gesamten Syntheseweg zeigen die Unmöglichkeit einer präbiotischen Bildung. Um eine solche plausibel zu machen, sind hochselektive Einzelschritte für eine vielstufige Reaktion zu fordern. [ROBERTSON MP & MILLER SL (1995) *Science* 268, 702-705] HB

„Beckenknochen“ der Walartigen: keine Rudimente

Die Abdominalknochen der Walartigen, die meist aus einem einfachen Knochenstab bestehen, gelten als Paradebeispiel für Rudimentation (Rückbildung der Beckenknochen von Landwirbeltieren). Es ist schon lange bekannt, daß diese Knochen als Ansatzstellen für Darm- und Genitalmuskulatur dienen. So kann der ausgesprochen bewegliche Walpenis mit Hilfe des kräftigen Penis-Retraktor-Muskels in den Körper zurückgezogen werden; dieser Muskel setzt

an den Abdominalknochen an. Andere ebenfalls am Abdominalknochen ansetzende Muskeln ermöglichen windende Suchbewegungen des Penis. Die Bedeutung der Abdominalknochen wurde nun durch neuere Untersuchungen weiter (indirekt) unterstrichen. Es hat sich herausgestellt, daß der Walpenis auch als Riechorgan eingesetzt wird. Die Glans des Schweinswal-Penis ist mit feinsten Sinneshärcchen besetzt, auf denen Chemorezeptoren entdeckt wurden, also zelluläre Empfangsstationen für Gerüche und Geschmack. Vermutlich wird der Penis durch von der Vagina ausgehende Duftsignale mit Hilfe dieser Chemorezeptoren gesteuert. Mit dieser Entdeckung wird die funktionale Bedeutung der Abdominalknochen der Wale weiter unterstrichen. Damit wird das evolutionstheoretische Argument geschwächt, es handle sich bei diesen Knochen um Rückbildungen, da der rudimentäre Charakter solcher Strukturen gewöhnlich durch Nichtfunktionalität oder schwache Funktionalität begründet wird. Ein theorieunabhängiger Hinweis auf evolutionäre Rückbildung kann aus den Abdominalknochen der Walartigen nicht abgelesen werden. [BEHRMANN G (1995) *Säugetierkd. Inf.* 3, 611] RJ

Hopie eines Bumerangs aus dem Paläolithikum mit guten Flugeigenschaften

Bumerange sind aus allen Kontinenten bekannt, nicht nur, wie oft vermutet, aus Australien. Wir kennen sie von Höhlenmalereien in Nordafrika (datiert auf 7.000 Jahre v. Chr.), von den Eskimos, den Hopi, den Polynesiern und den Indianern. In Europa gibt es Funde eines solchen knieförmigen Wurtholzes aus der Eisenzeit (300 v. Chr., Holland) und aus dem Mesolithikum (5.000 v. Chr., Dänemark). Besonders Interesse fand jetzt das Stück eines Mammut-Stoßzahnes, das 1985 in Südpolen bei archäologischen Untersuchungen in einer Höhle entdeckt wurde und das charakteristische Merkmale eines Bumerangs aufwies. Dieser bemerkenswerte Fund (älteste Waffe dieser Art) wurde von VALDE-NOWAK et al. (1987; vgl. BAHN 1987) beschrieben. Das Elfenbeinstück wurde zusammen mit dem gesamten Fundkomplex der Pavlov-Kultur zugeordnet (ca. 23.000 Jahre alt). Inzwischen ergaben ¹⁴C-Datierungen ein Alter von 20.300 Jahren.

Der Bumerang, das einzig bekannte Stück aus Elfenbein aus der Frühgeschichte, weist eine Länge von ca. 71 cm, eine größte Breite von etwa 6 cm und eine maximale Dicke von 1,5 cm, bei einem Gewicht von etwa 800 g auf (ungewöhnlich große Maße für ein solches Objekt).

Mit einer Plastikkopie, welche dasselbe spezifische Gewicht wie Elfenbein (1,8-1,9 g/cm³) aufweist, wurden nun Wurfversuche unternommen. Dabei wurden Weiten bis zu 66 m (leichter Gegenwind), bei Geschwindigkeiten um 21,4 m/s erreicht.